

GERALD KLAMER

6000 Kilometer durch
Deutschland – was wir
jetzt für unsere Wälder
tun können

Der
Wald-
wanderer

GERALD KLAMER

6000 Kilometer durch
Deutschland – was wir
jetzt für unsere Wälder
tun können

Der
Wald-
wanderer

MALIK





Mehr über unsere Autorinnen, Autoren und Bücher:
www.malik.de

Wenn Ihnen dieses Buch gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Der Waldwanderer« an empfehlungen@piper.de, und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

Dieses Buch ist Dr. Georg Sperber gewidmet, der sich schon früh für eine kahlschlagfreie, naturnahe Waldwirtschaft eingesetzt hat und heute einer der wichtigsten Fürsprecher eines Nationalparks im Steigerwald ist, sowie Dr. Lutz Fähser, der mit dem Lübecker Modell das naturnächste und in der Klimakrise am besten geeignete Forstwirtschaftskonzept Deutschlands entwickelt und umgesetzt hat.

Mit 39 farbigen Abbildungen und einer farbigen Karte

© Piper Verlag GmbH, München 2022

Redaktion: Margret Trebbe-Plath, Berlin
Fotos im Bildteil: Gerald Klamer, außer anders
angegeben
Illustrationen: Designed by brgfx/Freepik (Baum);
Angelika Tröger (Streckenlänge, Monatsleiste)
Covergestaltung: Birgit Kohlhaas, kohlhaas-
buchgestaltung.de
Covermotiv: Nora Börding
Karte: Peter Palm, Berlin
Litho: Lorenz & Zeller, Inning am Ammersee
Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von
digital publishing competence (München) mit abavo vlow
(Buchloe)

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

Inhalte fremder Webseiten, auf die in diesem Buch (etwa durch Links) hingewiesen wird, macht sich der Verlag

nicht zu eigen. Eine Haftung dafür übernimmt der Verlag nicht.

Inhalt

Inhaltsübersicht

Cover & Impressum

Karte der Nationalparks und Waldgebiete

Prolog

Hessen und Nordrhein-Westfalen

Ein fulminanter Start

Ins Land der toten Fichten

Die Rückkehr der Wisente

Vom Umgang mit Borkenkäferflächen

Durch den Sturm in die Eifel

Rheinland-Pfalz und Saarland

Wildkatze und Wildbäche

Trockene Eichenwälder auf steilen Hängen

Auf malerischen Pfaden durch den Hunsrück

Ostern im Saarland

Mischwälder und rote Felsen im Pfälzerwald

Baden-Württemberg

Im Stadtwald Baden-Baden

Der Plenterwald als Vorbild für die naturnahe
Waldbewirtschaftung

Im Schnee auf den Feldberg

Die schönste Schlucht Deutschlands

Durch Schwäbisch Sibirien

Bayern und Thüringen

Ein neuer Nationalpark und der größte Eibenwald
Deutschlands

Der wilde Wald

Durch das Katastrophengebiet am Rennsteig

Für einen neuen Nationalpark in Frankens Laubwäldern

Thüringen

Deutschlands größter Laubwald

Verpasste Chancen in der Hohen Schrecke

Wald-Bürgerinitiativen können etwas erreichen!

Sachsen

Waldumbau im großen Stil: Der Forst Eibenstock

Im Felsenland der Sächsischen Schweiz

Die Wölfe sind wieder da!

Brandenburg

Wie aus Truppenübungsplätzen neue Wildnis entsteht

Einsame Uckermark

Mecklenburg-Vorpommern

Unterwegs in Deutschlands größtem Nationalpark

Klartext in der Klimafrage

Kreideklippen und Buchenwald an der Ostsee

Deutschlands wildeste Küste
Warum die Forstgewerkschaft für eine naturnahe
Waldbewirtschaftung eintritt
Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Sachsen-Anhalt
Das Lübecker Modell: Waldbewirtschaftung im Einklang
mit der Natur
Altweibersommer in der Lüneburger Heide
Turboforstwirtschaft und naturnahe
Waldbewirtschaftung
Moor, Feuer und ein Waldgebiet im Niedergang
Sturm und goldener Oktober
Katastrophengebiet Harz
Stadtwald Göttingen: So schützt man den Wald in der
Krise
Hessen
Endspurt im Buchenland
Dank
Bildteil

Buchnavigation

1. Inhaltsübersicht
2. Cover
3. Textanfang

4. Impressum

Karte der Nationalparks und Waldgebiete



Prolog

Es herrscht stockfinstere Nacht. Blitze zucken in rascher Folge am Himmel über dem Thüringer Wald, und tiefes Donnern versetzt meinen Körper in Alarmstimmung. Als ich mein Lager vor wenigen Stunden in dem alten Fichtenwald hier aufschlug, deutete nichts auf ein Unwetter hin. Im Gegenteil: Auch meine Wetter-App sagte lediglich fünf Prozent Regenwahrscheinlichkeit voraus. Noch hoffe ich, dass das Gewitter an mir vorüberzieht ...

Es gibt wenig, wovor man im deutschen Wald Angst haben muss, doch Sturm und Gewitter gehören definitiv dazu. Dabei besteht die Gefahr weniger darin, vom Blitz getroffen zu werden – umstürzende Bäume und herabfallende Äste sind eine weitaus größere Bedrohung, vor allem in einem Fichtenwald, der erfahrungsgemäß nicht besonders stabil steht.

Leichter Regen setzt ein, gefolgt von heftigen Windstößen, die mein nur unzureichend befestigtes Tarp anheben und die Wassertropfen unter die Plane treiben. Das ist unangenehm, ich werde nasser und nasser, aber gefährlich ist es nicht. Schlimm wird es einige Minuten später, als die Sturmböen einen Zahn zulegen und sintflutartiger Regen in Vorhängen durch den düsteren Wald getrieben wird. Im gleißenden Licht der Blitze

sehe ich, dass die Baumkronen über mir bedrohlich schwanken, und die ohrenbetäubenden Donnerschläge lassen den Boden erzittern.

Jedes Mal, wenn irgendwo ein Blitz einschlägt, bin ich froh, dass ich noch einmal verschont wurde. Am liebsten wäre ich jetzt unter einem schützenden Dach, aber ich weiß, dass es keinen Sinn hat, auf der Suche danach ziellos durch die finstere Nacht zu rennen, und so harre ich unter meiner Plane aus und hoffe einfach inständig, dass das Unwetter bald vorüberzieht. Das Wort »ausgeliefert« beschreibt meine Situation sehr treffend. Obwohl mir bewusst ist, dass ich jetzt besser nicht hier sein sollte, gibt es keine Möglichkeit, der Gefahr zu entgehen. Mir bleibt nichts anderes übrig, als mich in mein Schicksal zu ergeben ...

Dann kommt eine Sturmböe und zieht die beiden Heringe aus dem Boden, mit denen mein Tarp befestigt ist. Jetzt flattert die Plane mit einem knatternden Geräusch im Wind, und der strömende Regen trifft mich mit voller Wucht. Bevor ich klatschnass bin, gelingt es mir, das Tarp zu greifen und notdürftig über meinen Kopf zu halten, sodass mein Rucksack und ich halbwegs geschützt sind. Allerdings ist es sehr anstrengend, die schwere Plane festzuhalten; ich weiß nicht, wie lange mir das noch gelingen wird.

Ich könnte jetzt gemütlich zu Hause im Trockenen und Warmen sitzen, wo einem die Naturgewalten in der Regel nichts anhaben. Stattdessen hocke ich im klatschnassen Wald,

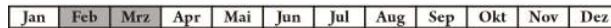
in diesem krassen Gewitter, und hoffe, dass meine unbehagliche Lage bald ein Ende findet. Dabei geht mir nur eine Frage durch den Kopf: Warum tue ich mir das bloß an?

Hessen und Nordrhein-Westfalen

Von Marburg durch Sauerland und Siebengebirge in die Eifel



Zeitraum



Waldanteil



Ein fulminanter Start

Am Morgen des 26. Februar 2021 schaue ich um kurz vor neun Uhr aus dem Fenster meiner Wohnung in Marburg und traue meinen Augen kaum: Vor der Tür stehen acht Medienvertreter von Fernsehen, Radio und Presse. Gleich kommt der Hausmeister zur Schlüsselübergabe, denn heute ziehe ich aus der Wohnung aus, die lange Jahre mein Zuhause war. Ich habe meinen sicheren Job gekündigt, mein Auto verkauft, den Großteil meiner Habseligkeiten verschenkt und den überschaubaren Rest bei einem Freund verstaut. Ich bin bereit für meinen Neustart.

Eigentlich war mein bisheriges Leben ziemlich perfekt: Ich hatte meine Begeisterung für Wald und Natur zum Beruf gemacht und arbeitete seit nunmehr 25 Jahren als Förster. Dabei war ich viel draußen, was sehr wichtig für mich ist, erledigte meine Aufgaben weitgehend selbstständig und hatte durchaus kreativ etwas bewegt. Als Beamter konnte ich mich zudem relativ problemlos freistellen lassen und unbezahlte Auszeiten nehmen, um meiner zweiten großen Leidenschaft nachzugehen: dem Wandern. Auf fast allen Kontinenten bin ich schon in Wanderschuhen unterwegs gewesen – sei es in den großen Gebirgen wie dem Himalaja, den Anden und den Rocky Mountains, sei es in den heißen Wüsten des amerikanischen Südwestens oder den dampfenden Regenwäldern Borneos und

des Kongo. Tausende von Kilometern zu Fuß lagen bereits hinter mir.

Allerdings gab es viele Dinge in meinem beruflichen Alltag, die mich mit den Jahren immer mehr störten, insbesondere, dass bei vielen Entscheidungen wirtschaftliche Argumente den Ausschlag gaben – egal, ob die Walderschließung sich stärker an den Anforderungen der Großmaschinen als an der Schonung der Böden orientierte oder in den alten Laubwaldbeständen viel zu viele Bäume gefällt wurden. Oft konnte ich abends nicht mehr guten Gewissens in den Spiegel schauen.

2018 begann dann eine schwere Krise für den Wald in Deutschland. Drei aufeinanderfolgende Trockenjahre zogen alle Baumarten stark in Mitleidenschaft und führten dazu, dass Fichten in gigantischem Umfang abstarben. Bundesweit sind so Kahlfelder entstanden, die größer als das Saarland sind! Nach dem Waldbericht der Bundesregierung weist nur noch einer von fünf Bäumen keine erkennbaren Schäden in seiner Krone auf. Natürlich ist der menschengemachte Klimawandel die Ursache für diese Krise, aber mir war auch klar, dass die Bewirtschaftung des Waldes in dieser Situation entweder für eine weitere Destabilisierung sorgen oder die Effekte der Dürre abmildern kann.

Irgendwann hatte ich genug. Während einer viermonatigen Wanderung durch die Alpen im Sommer 2020 fasste ich den Entschluss, meinen Beruf an den Nagel zu hängen und etwas zu

unternehmen, um auf die Bedrohung des Waldes aufmerksam zu machen: Ich würde durch Deutschlands Wälder wandern und berichten, wie es um sie bestellt ist. Ich würde Menschen und Initiativen besuchen, die sich für die Rettung der Natur einsetzen, denn nur so könnte ich ein umfassendes Bild vom Zustand unserer Wälder liefern und zeigen, dass wir alle etwas zu ihrem Erhalt beitragen können. Ich dachte an eine Mischung aus naturnah arbeitenden Forstbetrieben, Wissenschaftlern, die zum Thema Wald und Klimawandel forschen, Bürgerinitiativen und Naturschützern. Vor allem positive Beispiele dafür, wie ein Umdenken gelingen kann, haben die Kraft, zum Handeln zu motivieren. Denn darum ging es mir: die Menschen für den Schutz des Waldes zu gewinnen.

Schnell wurde aus der groben Idee meines Projekts »Waldbegeisterung«, wie ich es getauft hatte, ein konkreter Plan: Meine Tour würde etwa 6000 Kilometer umfassen und circa achteinhalb Monate dauern. Das war schon nötig, denn ich hatte vor, (fast) alle Bundesländer und die wichtigsten Waldgebiete Deutschlands abzuwandern. Mehr als 50 Stationen plante ich ein, an denen ich interessante Menschen treffen würde – etwas Spielraum blieb natürlich, denn ich wollte auch für spontane Aktionen offen sein. Außerdem machte ich mein Projekt bekannt und richtete einen Blog ein, über den man meine Ideen, Ziele und Erlebnisse auf der Wanderung quasi live mitverfolgen konnte, damit ich auch wirklich viele Menschen erreichen würde.

Jetzt, im Februar 2021, sind all diese Vorbereitungen abgeschlossen, es kann endlich losgehen. Ohne die sichere Beamtenstelle lebe ich von nun an zwar in völlig ungewissen finanziellen Verhältnissen, kann mich dafür aber frei äußern und muss auf niemanden Rücksicht nehmen. Zumindest meine Fixkosten sind auf ein Minimum heruntergefahren, alles andere wird sich schon finden.

Die Temperatur beträgt gerade einmal zwei Grad, und es regnet, als ich meine Haustür ein letztes Mal hinter mir zuziehe. Dennoch trage ich lediglich das speziell für die Tour mit dem Logo »Waldbegeisterung« versehene T-Shirt über langärmliger Thermowäsche. Während ich loswandere, interviewt mich eine Radioreporterin, ich werde gefilmt und beantworte zwischendurch noch die Fragen der anderen Journalisten. Das ist alles ziemlich anstrengend und vor allem ungewohnt, aber gerade zu Beginn des Projekts ist diese Medienaufmerksamkeit natürlich extrem wichtig. Nach einer halben Stunde erreichen wir den ersten Wald, wo das Filmteam des Hessischen Rundfunks noch einige Einstellungen dreht.

Als wir mit den Aufnahmen fertig sind, zittere ich bereits vor Kälte und bin froh, dass ich mir endlich eine Jacke überziehen kann. Während der Regen mich trotzdem langsam, aber sicher durchnässt, laufe ich auf den Rimberg zu, einen 497 Meter hohen Berg mit Aussichtsturm in etwa 13 Kilometern Entfernung. Als ich den Turm erreiche, hört es auf zu regnen. Aus den Baumkronen steigt fast herbstlich anmutender Dunst

auf, und schüchtern durchbricht die Sonne die Wolkendecke.
Magische Momente.

Oberhalb von Buchenau schlage ich schließlich mein erstes Nachtlager auf. Da das Zelten in Deutschlands Wäldern fast überall verboten ist, habe ich bloß eine Plane als leichten Wetterschutz dabei, ein Tarp, das ich jetzt an zwei Bäumen festknote und mit Heringen abspanne.

Mein Kopf ist noch voll von den Ereignissen dieses spannenden ersten Tages, als ich mich in meinen Schlafsack einkuschele, der mich in der frischen Februarnacht warm halten soll. Als Unterlage verwende ich nur eine dünne Kunststoffplane und eine alte, verknautschte Isomatte, aber das ist ausreichend, denn nicht zuletzt habe ich auch noch die weiche Blattschicht dieses Eichenwaldes unter meinem Körper. Es ist für mich nichts Neues, im Wald zu schlafen, ich fühle mich dort stets geborgen und empfinde keine Angst, auch wenn ich dann und wann ein Tier über das Laub trappeln höre. Nach Monaten der Vorbereitung hat die Wanderung jetzt wirklich begonnen, und ich bin gespannt, was mich erwartet. Es dauert einige Zeit, bis ich die Gedanken in meinem Kopf loslassen kann und einschlafe.

Ins Land der toten Fichten

Früh am nächsten Morgen bin ich wieder unterwegs und durchstreife die weiten, einsamen Wälder des Lützelgebirges, die ich beruflich so gut kenne. Ich überschreite die Sackpfeife – dieser 674 Meter hohe Berg heißt tatsächlich so! – und gelange an die Grenze zu Nordrhein-Westfalen, wo für mich Neuland beginnt. Jetzt, gegen Mittag, ist die Sonne da und wärmt mich, als ich auf einer Wiese an der Landesgrenze Pause mache und, auf meiner Plane sitzend, Schokolade esse.

Während auf der hessischen Seite Mischwald vorherrschend ist, dominiert hier ganz klar die Fichte. Im Regenschatten des Rothaargebirgskamms ist in den letzten Jahren viel weniger Niederschlag gefallen als sonst, und das hat die Fichten stark geschwächt. Sie brauchen ausreichend Wasser, um Harz zu produzieren, mit dem sie sich gegen Borkenkäfer wehren, die sich unter ihrer Rinde einnisten wollen. Außerdem werden Borkenkäfer, wie alle Insekten, durch warmes, trockenes Wetter begünstigt. In riesigen Mengen bohren sie sich durch die Rinde und legen ihre Eier ab. Die Larven, die daraus schlüpfen, fühlen sich in der zuckerhaltigen Wachstumsschicht des Baums wie im Schlaraffenland. Durch ihre Fraßgänge unterbrechen sie dann irgendwann den Stofftransport zwischen Baumkrone und Wurzeln, und die Fichte stirbt ab.

Es gibt kein wirksames Mittel gegen Borkenkäfer. Fällen und Abtransportieren des befallenen Holzes, bevor die nächsten Bäume angegriffen werden, funktioniert in der Regel nicht, denn häufig stehen gerade dann, wenn sich die Käfer in Massen

vermehren, zu wenig Erntemaschinen zur Verfügung. Ganze Berghänge mit Fichten sind hier im Wittgensteiner Land abgestorben. Teilweise stehen die trockenen, graustämmigen Baumleichen noch, oft erstrecken sich aber dort, wo bisher ein grüner Wald wuchs, weite, offene Flächen. Als ich durch diese stark geschädigten Wälder wandere, beschleicht mich ein beklemmendes Gefühl. Sieht der Wald mittlerweile überall so aus? Ist das der Wald der Zukunft?

Als es Abend wird, suche ich mir in einem noch intakten, relativ jungen Fichtenbestand abseits des Wegs einen Platz, wo ich mein Tarp aufspanne. Anschließend rolle ich Unterlage und Isomatte aus, lege alles bereit, was ich noch brauchen werde, ziehe mein Schlafzeug, bestehend aus Socken, langer Hose und Sweatshirt, an und schlüpfte in den Schlafsack.

Zum ersten Mal gehe ich jetzt meinen abendlichen Pflichten nach, einer Routine, die ich für die nächsten Monate beibehalten werde: Zunächst schreibe ich Tagebuch in meine kleine Kladde. Dann esse ich erst einmal etwas. Ich habe keinen Kocher dabei, um Gewicht zu sparen, daher bleibt die Küche kalt. Wenn man jeden Tag um die 30 Kilometer zu Fuß zurücklegt, verbraucht man eine Menge Kalorien. Es ist also sehr wichtig, energiereiches Essen zu sich zu nehmen. Meine Standardabendmahlzeit besteht aus einer Mischung aus Haferflocken, Erdnüssen, Babypulver und Wasser, angereichert mit Honig, Schokocreme oder Erdnussbutter. Nach dem Essen putze ich Zähne, schliesse dann meine Kamera an den Laptop

an und übertrage die Bilder des Tages. Anschließend schreibe ich digital quasi ein zweites Mal Tagebuch, das ich auf meinem Blog »Waldbegeisterung« veröffentliche. Das ist alles noch ziemliches Neuland für mich, funktioniert aber ganz gut.

Mit dem Bloggen ist noch nicht alles erledigt, Posts auf Instagram und Facebook müssen erstellt, Zuschriften beantwortet und die Termine der nächsten Tage organisiert werden. Viele der Förster, Wissenschaftler und Naturschützer, die ich in den nächsten Monaten besuchen will, habe ich schon lange vor meiner Tour angeschrieben, nun muss ich die Termine konkretisieren. Allerhand zu tun im Waldbüro!

Am nächsten Tag wandere ich durch die lang gestreckten Wiesentäler hinter Bad Laasphe in Richtung des Rothaargebirgskamms. Einige der Waldflächen hier sind gerade erst von toten Fichten geräumt worden, die durch Borkenkäferbefall abgestorben waren. Das erledigt eine große Holzerntemaschine, der Harvester, der auf Rückegassen im 20-Meter-Abstand bergab fährt, sodass die Berghänge wie mit einem Streifenmuster überzogen aussehen. Rückegassen sind unbefestigte Fahrspuren, die in der Regel mit Sprühfarbe an den Randbäumen markiert werden. Die Harvester können nur etwa zehn Meter weit greifen, und so benötigt man ein dichtes Netz, damit die Maschinen alle Bäume erreichen. In einem Arbeitsgang werden die Bäume gefällt, entastet, auf Längen zwischen zwei und zwölf Metern eingeschnitten und am Rand der Rückegassen abgelegt. Dieses Holz wird dann von einer

weiteren Maschine, dem Rückezug, aufgeladen und an einen befestigten Waldweg gebracht, wo es schließlich auf einen Lkw geladen und abtransportiert werden kann. Bei einer Breite von vier Metern, die die riesigen Maschinen benötigen, werden rein rechnerisch mindestens 20 Prozent der Waldfläche befahren. In der Praxis ist es oft viel mehr, da die Berghänge meist die Form von Tortenstücken haben, wodurch die Rückegassen stellenweise sehr dicht nebeneinanderliegen.

Die feinen Bodenporen, in denen der Großteil des Bodenwassers gespeichert wird, werden schon bei einer einzigen Befahrung wie ein Schwamm zusammengedrückt, können sich aber im Gegensatz zu diesem nicht wieder ausdehnen. In den befahrenen Arealen büßt der Boden so bis zu 80 Prozent seiner Wasserspeicherkapazität ein, was natürlich gerade in diesen trockenen Zeiten das Letzte ist, was der Wald braucht. Außerdem werden die für die Baumernährung so wichtigen Pilzgeflechte unterbrochen. Die sogenannten Mykorrhizapilze umgeben die Wurzeln der Bäume mit ihren feinen Geflechten und verbessern dadurch ganz erheblich die Fähigkeit der Bäume zur Nährstoff- und Wasseraufnahme. Im Gegenzug erhalten die Pilze Zuckerverbindungen von den Bäumen, die sie nicht selbst herstellen können, weil ihnen die Blätter zur Fotosynthese fehlen. Beide Partner profitieren von dieser Symbiose genannten Zusammenarbeit, die durch die starke Befahrung der Waldböden empfindlich gestört werden kann.

Der Waldspaziergänger nimmt die Bodenschäden meist nur wahr, wenn bei Nässe tiefe Fahrspuren entstehen. Aber auch bei trockener Witterung sind die Auswirkungen der Befahrung gigantisch. Leider ist es unrealistisch zu erwarten, dass alles Holz mit Pferden oder Krananlagen aus dem Wald an die festen Wege gelangen kann, aber eine Vergrößerung des Rückegassenabstands von 20 auf 40 Meter wäre arbeitstechnisch durchaus möglich und wird in vielen naturnah arbeitenden Forstbetrieben bereits praktiziert, wie ich auf meiner Wanderung noch erleben werde. Möglichkeiten dazu liegen beispielsweise in der Kombination von Waldarbeitern und Maschinen. Die Holzernte wird so zwar etwas teurer, doch das sollte uns der Wald wert sein!

Schließlich erreiche ich den Hauptkamm des Rothaargebirges, wo sogar noch etwas Schnee liegt. Am späten Nachmittag will ich mir im Buchenwald am Hang einen Übernachtungsplatz suchen. Leider ist es hier ziemlich steil, aber dann stoße ich auf eine kreisrunde ebene Fläche. Ich vermute, dass sie ein alter Köhlerplatz ist. Vor Beginn des Steinkohleabbaus im 19. Jahrhundert war Holzkohle aus dem Wald der wichtigste Energieträger. In aufgeschichteten runden Meilern wurde vor allem Buchenholz verkohlt und so ein Brennstoff gewonnen, der viel leichter als das ursprüngliche Material war. Die hohe Nachfrage nach Holz führte zu einer starken Übernutzung der Wälder. Nicht zuletzt, um der Holzknappheit entgegenzuwirken, wurden dann auf großen

Flächen Fichten angepflanzt, die robust sind und schnell wachsen. So kam diese Baumart in Gegenden, wo sie ursprünglich gar nicht heimisch war. Die runde ebene Fläche im Hang, auf der ich jetzt mein Lager aufschlage, muss einst der Standort eines solchen Meilers gewesen sein.

In der Nacht ist es so windig und kalt, dass sich der erhebliche Nachteil des Tarps gegenüber einem Zelt deutlich zeigt: Es bietet viel weniger Schutz. Ich bekomme nur wenig Schlaf, diese Nacht wird ziemlich ungemütlich ... Nachdem ich wie an jedem Morgen einen Brei aus Müsli mit Babypulver gegessen habe, packe ich meine Sachen zusammen und breche auf. Ich folge einem mit Laubwald bestandenen Tal nach Latrop. Die Wiesen sind von weißem Raureif überzogen, und mein Atem bildet Wölkchen in der klaren Luft.

In Latrop treffe ich mich mit Hans von der Goltz, mit dem ich mich schon lange vor Beginn meiner Wanderung verabredet habe. Der sympathische Endsechziger strahlt gute Laune aus und hat ganz offensichtlich Humor. Er war hier 30 Jahre lang Forstamtsleiter und ist seit drei Jahren pensioniert.

Nichtsdestotrotz ist er in der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) schwer aktiv, der er seit 18 Jahren als Bundesvorsitzender vorsteht. Die ANW wurde bereits 1950 gegründet und schrieb sich für die damalige Zeit revolutionäre Bewirtschaftungsgrundsätze auf die Fahnen wie das Arbeiten ohne Kahlschlag, Naturverjüngung statt Pflanzung, Mischwald statt Monokulturen sowie Wertholz- statt Massenproduktion.

An einigen Beispielen im Wald erläutert mir Hans von der Goltz diese Prinzipien. So sehen wir, wie sich in eintönigen Fichtenbeständen durch behutsame Auflichtungen Buchen und Bergahorne von selbst angesamt haben, wodurch ein Mischwald aus älteren Fichten und jungen Laubbäumen entstanden ist. Ich werde auf meiner Wanderung eine ganze Reihe von Forstbetrieben besuchen, die nach den Grundsätzen der ANW arbeiten, daher ist diese Begegnung wichtig für mich.

Wir verabschieden uns erst am späten Nachmittag. Allein setze ich meinen Weg durch das große Waldgebiet am Rothaarkamm fort, während die sonnenüberfluteten Hänge langsam von den Schatten des aufziehenden Abends erobert werden. Ich wähle die Schutzhütte an der Millionenbank direkt am Rothaarsteig für mein Nachtlager aus und entrolle meine Matte auf dem nackten Hüttenboden. Der Rothaarsteig ist ein 156 Kilometer langer Fernwanderweg, der das Mittelgebirge von Norden nach Süden durchquert.

Als es schon fast dunkel ist, kommt eine ältere Frau vorbei. Erstaunt frage ich sie: »Was machen Sie denn hier zu dieser späten Stunde?«

»Och, das ist meine übliche Spazierrunde, die ich im Schlaf kenne«, antwortet sie lachend. »Und immer, wenn ich dabei irgendwo Müll herumliegen sehe, lese ich ihn auf und entsorge ihn zu Hause. Auch wenn ich nicht viel für den Wald tun kann, ist dies doch mein Beitrag, unsere Heimat sauber zu erhalten.«

Ich bin beeindruckt. Das Beispiel der Frau zeigt wieder einmal, dass sich jeder für den Wald einsetzen kann.

Die Rückkehr der Wisente

Nach einer frostigen Nacht, in der der Waldkauz in der Nähe der Hütte seine lang gezogenen Rufe erschallen ließ, bin ich bereits um sieben Uhr unterwegs. Es ist noch bitterkalt, aber die schon bald hinter den Hügeln hervorlugende Sonne verspricht einen schönen Tag, und so wandere ich mit guter Laune drauflos. Wenige Kilometer später komme ich an der Wisent-Welt vorbei, dem in Westeuropa einzigartigen Projekt zur Wiederansiedlung von Wisenten.

Der Wisent ist ein großes Wildrind und war lange Zeit in weiten Teilen Europas verbreitet. 1793 gab es noch einige der Tiere in Sachsen, aber nach dem Ersten Weltkrieg wurden die letzten frei lebenden Wildrinder im Białowieża-Urwald an der polnisch-weißrussischen Grenze und im Kaukasus ausgerottet. Glücklicherweise überlebten einige Exemplare in zoologischen Gärten und wurden Jahre später im Freiland ausgewildert, sodass es in Białowieża heute wieder über 1400 Wisente gibt.

Einen davon habe ich sogar einmal selbst bei einem Besuch in Polen gesehen, als ich den Urwald durchstreifte. Ich wusste, dass die Wildrinder dort leben, und hatte auch schon ihre

Spuren bemerkt, war dann aber doch sehr überrascht, als sich aus einem Dickicht nur wenige Meter vor mir eines dieser mächtigen braunen Tiere erhob und dann gleich das Weite suchte. Da die Begegnung so plötzlich und kurz war, konnte ich gar keine Angst entwickeln, obwohl so große Tiere potenziell natürlich nicht ungefährlich sind. Der Białowieża-Urwald ähnelt einem alten Laubwald bei uns, man kann sich daher nur schwer vorstellen, dass so riesige Tiere – mit bis zu zwei Meter Schulterhöhe und einer Tonne Gewicht – dort leben. Umso stärker hat mich diese Begegnung beeindruckt – wie eine Erinnerung an eine ferne Zeit, als auch der größte Teil Deutschlands noch wilder Urwald war.

Hier in Westfalen hatte es sich Richard Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg in den Kopf gesetzt, die erste frei lebende Population in Deutschland zu begründen, er stellte seinen Wald zur Verfügung, und engagierte Bürger gründeten den Verein »Wisent-Welt-Wittgenstein«. Im Jahr 2013 wurde die Idee dann tatsächlich Realität. Inzwischen streift eine Herde von 25 Exemplaren frei durch die Wälder des Rothaargebirges.

Allerdings hat ihre Wiederansiedlung aus wirtschaftlicher Sicht auch negative Folgen und ist daher nicht unumstritten. Die großen Tiere schälen oft die Rinde von Bäumen ab und schaffen damit Eintrittspforten für Fäulnispilze. Sogar ziemlich dicke Buchen werden so geschädigt, wie ich auf meinem Weg hierher beobachten konnte. Allerdings werden den Waldbesitzern die wirtschaftlichen Einbußen durch den Verein

erstattet, der die Wiederansiedlung betreibt. Und nicht zuletzt frage ich mich: Welches Recht haben wir, einer ursprünglich heimischen Tierart die Rückkehr zu verweigern?

Zum Glück scheinen das die meisten Menschen in der Umgebung auch so zu sehen. Sie wirken durchaus stolz auf »ihre« Wisente, wie eine Plastik am Ortseingang von Bad Berleburg mir gezeigt hat. Repräsentative Umfragen haben ergeben, dass über 80 Prozent der örtlichen Bevölkerung die Rückkehr der großen Rinder befürworten.

Vom Umgang mit Borkenkäferflächen

Als Nächstes komme ich durch das Sauer- und Siegerland und stelle fest, dass der Wald hier regelrecht durchlöchert wirkt. Alte und neue Kahlfelder werden von noch lebenden Fichtenbeständen unterbrochen. 2007 hat der Orkan Kyrill riesige Freiflächen geschaffen, auf denen jetzt überwiegend dichter junger Fichtenwald wächst.

In der Regel wird so ein Wald nicht gepflanzt, sondern ist durch Naturverjüngung entstanden. Andernorts werden solche »Katastrophenflächen« in der Regel als Erstes von sogenannten Pionierbaumarten wie Birke und Aspe besiedelt. Diese sind auf